

Pränumerations - Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 6 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 3 „ — „
 Vierteljährig . . . 1 „ 50 „
 Monatlich . . . — „ 50 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 4 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Dapnholgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & F. Bamberg)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr. dreimal à 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 67.

Montag, 2. November. — Morgen: Hubert.

1868.

Die böse deutsche Presse.

Vor kurzem las man in den Zeitungen, daß der Bürgermeister von Prag im Namen des dortigen Stadtverordneten-Kollegiums vor dem „rauen Koller“ über die feindselige Haltung der Wiener Presse gegenüber der tschechischen Nation Beschwerde geführt und an die Regierung das Ansuchen gestellt habe, sie möge die wünschenswerthe Mäßigung der deutschen Zeitungen in Wien vermitteln. Die bezügliche Beschwerdechrift wurde an das Kriegsministerium geleitet und soll bei ihrer weiteren Wanderung in den Bureaux der Pressüberwachung ad acta gelegt worden sein.

Im vorliegenden Falle wäre jener mit dem Begriffe der Pressfreiheit schwer zu vereinbarende Schritt insofern zu entschuldigen, als die tschechische Presse durch die strenge Handhabung des Ausnahmestandes in Prag mundtot gemacht und es unedel ist, einem niedergeworfenen, kampfunfähigen Gegner aus geschützter Ferne mit den giftigen Pfeilen des Hohnes und Spottes zu überschütten; doch jene Klagen der Tschechen über die Feindseligkeit der deutschen Presse gegen ihre Bestrebungen wurden schon zu einer Zeit angestimmt, da die tschechischen Zeitungen sich vollkommen frei bewegten und gegen die Deutschen eine Sprache führten, deren herausfordernder Ton die von Wien aus erfolgten Entgegnungen an Urwüchsigkeit bei weitem überbot, ja schon im früheren Reichsrathe ergingen sich Rieger und Konsorten in dergleichen Klagen über die böse, slavensprecherische deutsche Presse in Wien, der damaligen deutschen Majorität slavensfeindliche Tendenzen unterschiebend, wogegen diese energisch protestirte.

Da wir gewohnt sind, das Echo der tschechischen

Schmerzrufe auch in Slovenien zu vernehmen, so darf es uns nicht wundern, daß die nämlichen bitteren Vorwürfe auch in der slovenischen Presse, seitdem sich selbe mit politischen Fragen beschäftigt, ein stehender Artikel geworden sind.

Derlei Schmerzschreie, mit Konsequenz den Lesern aufgetischt, finden schließlich bei mitleidigen Seelen Gehör, man schenkt ihnen Glauben, man bezeichnet schließlich den angegriffenen Theil als Störfried, der durch Begeisterung der harmlosesten Bestrebungen nur die Zwietracht und den Haß in dem Völkerverbände Oesterreichs nährt und großzieht.

Es ist daher ganz am Plage, jene oft mit Glück angewendete Kampfweise unserer Gegner näher zu beleuchten und den Gründen jener journalistischen Empfindlichkeit bei der sonst ziemlich „dickhäutigen“ slovenischen Presse nachzuforschen.

Es gab eine Zeit, da die deutsche Presse den Bestrebungen der Slovenen keine Beachtung schenkte, damals fühlten sich die Führer der Nation am wohlsten, sie konnten ihre Tendenzen in den von ihnen selbst geschriebenen Artikeln als die Ausflüsse des reinsten Patriotismus lobpreisen, sie fanden einen gläubigen Anhang. Als jedoch einigen Zweiflern bei der Vergleichung der Thaten der Führer mit ihren Worten die Lauterkeit jener Absichten nicht einleuchten wollte, als viele besonnene Männer durch jene aufgedeckten Widersprüche, durch die Gemeinschädlichkeit mancher fantastischen Träume eines bessern belehrt, solchem Getriebe den Rücken kehrten, gaben sich vorerst in der außer Landes erscheinenden Presse derartige, nicht in den gewohnten Lobeserhebungen sich ergebende Stimmen kund. Da griffen die Volksführer zu dem gewohnten Manöver, derlei Aeußerungen als von Fremdlingen ausgehend, die die Landesverhältnisse nicht kennen,

die ihre Federn in Gift und Galle tauchen, als ein Lügengewebe der Unterdrücker der Slovenen zu brandmarken. Ein vielverbreitetes slovenisches Blatt hatte damals eine eigene Rubrik unter der Aufschrift das „schwarze Buch“ eröffnet, in dasselbe trug man zum abschreckenden Beispiele für unruhige Köpfe im Lande alle liberalen deutschen Blätter ein, welche so frei waren, über heimliche Zustände anders zu urtheilen, als es jenes Wochenblatt that. Das vorzüglichste Abschreckungsmittel, von dem man noch heutzutage, doch ohne den gewünschten Erfolg, Gebrauch zu machen pflegt, war die namentliche Bezeichnung der mutmaßlichen mißliebigen Korrespondenten, welche als Landesverräter dem großen Publikum denunziert wurden.

Mit dieser Einschüchterungsmethode ging eine maßlose Beweihräuchung der eigenen Partei Hand in Hand, man pries jede von den Nationalen in Szene gesetzte Vaparie als eine glorreiche That für das Vaterland, in lobhudelnden Artikeln wurden die „Lieblinge der Nation“ zu Duzenten fabrizirt, und wenn etwas den Kredit der slovenischen Presse zu untergraben vermochte, so war es der Satrapendienst, den sie bei den nationalen Barvenüs in einer der öffentlichen Meinung geradezu Hohn sprechenden Weise versah.

Man rühmte die großen Fortschritte der Nation, während eben jene, die an deren Spitze zu stehen vorgaben, eine an mittelalterliche Zustände erinnernde Intoleranz gegen Ansichten, die von den ihrigen abwichen, bei jeder Gelegenheit kund gaben.

Als später mit der Konstituierung der verfassungstreuen Partei auch in der vaterländischen Presse die Stimmen über Mißwirtschaft zur Blüthezeit des nationalen Regiments sich mehrten, als sie in den widerholten, zu Laibach stattgehabten Wahlen ihre

Fenilleton.

Der amerikanische Bürger.*

IV.

L. B. R. Man kann sagen, daß fast die Presse allein aus Chicago in 30 Jahren eine Stadt von nahe 300.000 Einwohnern machte; denn sowie Chicago sind ja noch andere Städte gelegen, ja noch günstiger, und gerade die Stadt wurde in einem wahren Sumpflack angelegt. Im Jahre 1857 arbeitete ich im Bureau des Advokaten — jetzt Gouverneur — Thomas C. Fletcher in St. Louis, Missouri. Fletcher's Vater, ein einfacher Farmer in Jefferson County, hatte eine Viertelsektion Feld, und lobte seinem Sohne ein Stück Land in der Nähe der Farm sehr rauh und gebirgig, weil der alte Herr dachte, es müßte mineralische Schätze haben. Fletcher kaufte das Land. Mittlerweile wurde die Iron-Mountain-Eisenbahn gebaut und Fletcher bot zwei Acker seines Landes und freie Passage über sein Eigenthum, wenn die Gesellschaft die Bahn dort durchführen wollte.

* Siehe Nr. 54, 59 und 62.

Die Gesellschaft nahm das Anerbieten an und beschloß Maschinenhäuser und sonstige Gebäude auf dem geschenkten Grunde aufzubauen. Durch die Arbeiten der Eisenbahngesellschaft entdeckte Fletcher eine Sandgrube, mit vorzüglichem Materiale zur Glasfabrikation und auch Bleimienen, die zwar nicht reichhaltig waren, aber doch einen Impuls zu weiteren Untersuchungen gaben. Im Jahre 1857 ging ich mit Fletcher und dem Zivil-Ingenieur über den ganzen Komplex, und es wurde beschlossen, daselbst eine Stadt zu gründen. Trotzdem, daß Potosi bloß 6 englische Meilen entfernt und eine direkte Verbindung mit der Eisenbahn hatte, ließ sich Fletcher nicht abschrecken. Der Grund wurde vermessen, in regelmäßige Straßen eingetheilt, öffentliche Plätze, Kirchen, Schulen, Markthallen designirt, die Straßen und Plätze mit beliebigen Namen getauft und das ganze schön lithografiert, war bald an allen Straßenecken als die neue Stadt „De Soto“ bekannt. Nun ging's an's annonciren, und alle Zeitungen in St. Louis waren voll von den Vorzügen der Lage, der Zukunft, des Klima's u. von „De Soto.“ Anfangs lachten wohl einige, die den Platz von persönlicher Anschauung kannten, aber bald wurde ein Grund nach dem andern verkauft. Eisenbahnarbeiter kauften zuerst Hausplätze, um sich kleine Hütten zu bauen und ihre Familien in der Nähe

zu haben. Nach und nach wurden Hotels, Schulen, Kirchen u. erbaut, die Straßen nivellirt, und heute hat „De Soto“ mehr als 5000 Einwohner, ist der Sommeraufenthalt der reichen St. Louis-Kaufleute, und ein lebhafter Verkehr hat sich gestaltet, wo vor 10 Jahren kein Haus gestanden. Fletcher verwendete viel für Annoncen und wurde reichlich belohnt, denn „De Soto“ ward für ihn eine Goldgrube, die noch immer nicht erschöpft ist.

Die Macht der „Presse“ in Amerika ist bedeutend größer als in Europa, denn wer immer in der politischen Arena auftreten will, muß sich dem Kampfe der öffentlichen Angriffe und der schärfsten Kritik aussetzen. Auch werden die Angegriffenen es nicht unter ihrer Würde halten, derartige Angriffe in öffentlichen Reden zu widerlegen.

Ein Hauptvortheil in der Art, wie Wahlen in Amerika stattfinden, besteht darin, daß kein Beamter als Kandidat auftreten kann, welcher nicht in dem Bezirke wohnhaft ist, den er vertreten soll. Nachdem die Interessen eines jeden Bezirkes mehr oder weniger von einander abweichen, sind es eben diese Repräsentanten bei der Staats-Legislative und im Kongresse, welche die nothwendigen Gesetze befürworten können, die für die Interessen ihrer Konstituenten am vortheilhaftesten sind. Das Land ist so ausgedehnt, die Bevölkerung, trotzdem sie eine

Bestätigung fanden, stellte sich das ganze Gewebe jener Verdächtigungen, wornach die mißliebigen Schil-derungen unserer krankhaften Zustände nur Entstel-lungen böswilliger deutscher Zeitungschreiber ge-wesen sein sollten, in seiner Nichtigkeit dar. Wie kann auch ein auf Korruption, auf Fälschung der öffentlichen Meinung beruhendes Gebaren, mag es sich dem gläubigen Anhange gegenüber noch so sehr in die Weichrauchwolken des Eigenlobes hüllen, Aus-sicht auf dauernden Erfolg haben?

Es ist nicht zu leugnen, daß seitdem in unserem Vaterlande bezüglich der Zustände der heimischen Presse eine erfreuliche Wendung zum Besseren ein-getreten sei. Die Herrschaft einer Clique, die sich früher das ausschließende Vorrecht anmaßte, heimische Angelegenheiten zu diskutieren, hat ihren Einfluß auf das Volk eingebüßt, sie sah sich ob der Ungläubig-keit der Leser genöthigt, die weitere Führung des ehemals gefürchteten „schwarzen Buches“ aufzulassen, die nationalen und klerikalen Bannstrahlen gegen die „Korrespondenten deut-scher Blätter“ zünden nicht mehr, das Volk hat den Werth der freien Diskussion in der Presse kennen gelernt, und so müssen die Väter der Schmerzens-rufe über „die schlechte deutsche Presse“ selbst zu der bestverleumdeten greifen, um „den letzten Ver-such zur besseren Belehrung“ des gebildeten Publi-kums zu wagen, doch die schlechte Prosa und die noch schlechteren Verse, die sie zu persönlichem Ge-keiße mißbrauchen, droht sie noch um den Rest ihres Kredites zu bringen.

Wozu also die Klagen der Nationalen über die „böse deutsche Presse?“ Es hat ja die in ihrem Dienste stehende „deutsche Presse“ ihnen die größten Schäden zugefügt.

Reichsraths-Verhandlungen.

Wien, 31. Oktober.

Das Herrenhaus nahm heute die seit Ende Juni unterbrochene Thätigkeit wieder auf. Wenig mehr, als die durch die Geschäftsordnung bedingte Zahl von Vätern, etwa 44, hatten sich eingefunden, und um der Wahrheit nicht nahezutreten, muß zugestanden werden, daß die linke Seite des Hauses mindestens ebensoviele Lücken aufwies, als die Rechte. Daß Kar-dinal Rauscher und die übrigen Kirchenfürsten fehlten, daß auch der feudale Adel nicht repräsentirt war, fiel nicht mehr auf.

Die Thätigkeit der Herren beschränkte sich in die-ser ersten Sitzung darauf, die vom Abgeordneten-hause während der letzten Tage erledigten Gesetzeswürfe den betreffenden Kommissionen zuzuführen und diese selbst zu ergänzen. So wurden denn die Vorlagen bezüg-

Sprache sprechen, doch so verschieden, daß es un-möglich wäre für einen Maine-Einwohner, zu wissen, was für Texas nothwendig, für einen Indiana-Einwohner, was zum Vortheile von Oregon oder Kalifornien erprießlich sein möchte. Ebenso auch in der Staats-Legislative. Nehmen wir z. B. den Staat Ohio, einer der volkreichsten Mittelstaaten. Der Staat grenzt nördlich an den Erie-See, ein kleines Süßwasser-See, südlich an den Ohio-Fluß, der sich stolz neben den Mississippi- und Missouri-Flüssen reihet, und von Pittsburgh Pennsylvanien bis nach Cairo Illinois sich ausdehnt. Der Staat ist von Kanälen und Flüssen durchschnitten, Eisenbahnen durch-ziehen nach allen Richtungen den Staat, die Indu-strie ist auf einer hohen Stufe, Agrikultur wird mit den glänzendsten Erfolgen betrieben, dennoch sind die Wünsche und Verlangen jedes legislativen Dis-triktes andere. Wenn nun ein Legislator von den Kanal-Distrikten den Distrikt, wo die Eisenbahnen sich konzentriren, vertreten würde, er müßte da erst die genaue Topografie seines Distriktes kennen lernen, müßte sich mit den Bedürfnissen seiner ihm unbekannteren Konstituenten vertraut machen und ist doch nach Verlauf der 2 Jahre, für die er ge-wählt worden, von einem mehr populären Kandi-daten verdrängt, während er kaum Mühe hatte, seinen Konstituenten Fragen in Betreff ihrer Wünsche vor-

lich der Aufhebung der Lehen in Niederösterreich und Mähren einem aus 9 Mitgliedern bestehenden Aus-schuß zur Vorberathung überwiesen. In die finan-zielle und juristische Kommission wurden Freiherr von Rothschild und der Landgraf Fürstenberg gewählt.

Zu Abwesenheit des Ministers für Landesvertei-digung übernahm Dr. Giskra die Pflicht, dem Herren-hause möglichsie Beschleunigung der Behandlung des Gesetzeswurfs über die Rekrutenbewilligung zu em-pfehlen, und es wurde dem „dringenden“ Wunsche in-soweit entsprochen, daß der Verfassungsausschuß beauf-tragt ward, über diesen Gesetzeswurf, mit Umgehung der Drucklegung des Berichts, in einer der nächsten Sitzungen zu referiren.

Herr v. Schmerling hat an das Präsidium ein Schreiben gerichtet, des Inhalts, daß Berufsge-schäfte ihn zwingen, das Mandat für die Delegation niederzulegen.

Graf Chorinsky referirt über den Bericht betreffs der Umänderung der Geschäftsordnung des Hauses.

Nur gegen die Annahme des § 6, der dem je-weiligen Präsidenten des Herrenhauses das Recht der Ernennung eines Kanzleidirektors einräumt, erhebt die Regierung Einsprache; eine unwesentliche stilistische Aenderung kürzte jedoch glücklicherweise die weit-schweifige Diskussion ab, worauf das Haus dem mehr als 60 Paragrafen fassenden Gesetzeswurf zustimmt.

Zum Beginne der Sitzung widmet der Präsident dem verstorbenen Mitgliede des Hauses, Herrn Karl v. Klein, einige Worte des Nachrufes und die Ver-sammlung erhebt sich zu Ehren desselben.

Die Berathung über die Konfursordnung wurde für die nächste Sitzung vertagt. Dieselbe findet Dien-stag statt.

Parlamentarisches.

In der freitägigen Sitzung des Wehraus-schusses gab Paragraf 21, welcher von den Be-dingungen handelt, unter denen ein junger Mann als Freiwilliger eintreten und dann die Begünstigung, nur ein Jahr in der Linie zu dienen, genießen kann, Anlaß zu einer eingehenden Debatte. Wenzyk be-merkt, daß es ungerecht wäre, den Bildungsgrad bloß nach Studienzeugnissen abzumessen; es sollen junge Leute zu einer Prüfung zugelassen werden, ob sie überhaupt gebildet sind, um dann als Freiwillige ein-treten zu können. Ihm schließt sich Schindler an, welcher ausführt, daß auch jene, die nicht Latein wissen, gebildet sein können, und den Wunsch ausdrückt, daß auch Jünglinge aus mechanischen Werkstätten u. d. Begünstigung, als Freiwillige einzutreten, theilhaftig werden.

zulegen. Ebenso ist es mit den Kongreß-Mitgliedern. Nachdem der Kongreß vertagt worden, eilt jedes Mitglied desselben in seine Heimat, um Rechenschaft zu geben, daß er seine ihm aufgelegten Pflichten gegen seine Konstituenten erfüllte. In jedem Städtchen muß er Reden halten, und hat er während der Berathung in Washington oder der Kapitale des betreffenden Staates irgend einen Vorschlag be-fürwortet, der seinen Konstituenten nicht angenehm war, so heißt es triftige Gründe vorbringen, um nicht ein Mißtrauensvotum zu bekommen, was na-mentlich in Amerika nicht beneidenswerth ist.

Vom höchsten bis zum niedrigsten Mitgliede des Beamtenheeres sind alle ihren Wählern verant-wortlich, und wehe demjenigen, der die Wünsche seiner Wähler außer Acht läßt, da tritt die Presse mit aller Macht auf und jeder Fehltritt wird un-barmherzig gerügt.

Der echte amerikanische Bürger ist stolz auf seine Freiheit, auf seine Unabhängigkeit, stolz auf die kolossalen Fortschritte, welche die Nation in so wenigen Jahren gemacht hat. Er ist aber auch gastfreundlich und freigebig und stets bereit, hilf-reiche Hand zu leisten, wo man seine Unterstützung braucht.

Regierungsvertreter Horst gesteht zu, daß bei der Artillerie und dem Geniecorps auch Oberreal-schüler mit Nutzen als Freiwillige eintreten könnten, meint aber, man solle mit den „Müßlingen“ beim Militär nicht zu weit gehen. (!) Minister Taaffe erklärt, daß, wenn man „zu viel“ bewilligen würde, so würde ja alles als „Freiwillige“ eintreten.

Angenommen wird ein kombinirter Antrag von Benzyl-Schindler, daß auch Künstler und Industrielle, die ohne Nachtheil dem Etablissement, in welchem sie arbeiten, nicht entzogen werden können, nach Ermessen der politischen Behörde als Freiwillige sollen eintreten können.

Ebenso wird ein Antrag Echninger's, der dahin abzielt, daß den Freiwilligen Garnisonsorte, wo sie ihre Studien fortsetzen können, gegeben werden, angenommen.

Schindler interpellirt den Reichskanzler über eine Schrift von Tür, wonach das Wehrgesetz in Ungarn bereits die kaiserliche Sanktion erhalten haben soll. Baron Veust stellt dies in Abrede.

Bei Paragraf 25 fragt Schindler, warum gerade die Kandidaten der Theologie beurlaubt werden sollen. Der Theolog ist nichts anders als der Me-diziner, Jurist u. Graf Taaffe erwidert, weil der Student der Theologie nicht aus seiner Zucht, aus seiner Anstalt herausgerissen werden soll und dann sei „Noth an Theologen.“ Figuly sieht ein allge-meines Wehrgesetz vor sich und will nicht für Aus-nahmen für die Theologen stimmen. Minister Giskra ist der Ansicht, daß statt des Wortes werden gesetzt werden soll: beurlaubt werden können. Angenommen.

Dem Vernehmen nach sollen die Gesetzeswürfe über die Reform der Erwerb- und Einkommensteuer bereits nächster Tage im Abgeordneten-hause eingebracht werden.

Der Finanzausschuß nahm den Bericht des Subkomitees über die Aenderung der Bankstatuten an. Der Bericht hebt nachdrücklich die Verpflichtung der Ungarn hervor, seinerzeit bei der Abtragung der Staatsschuld an die Bank mitzuwirken, und fordert das Ministerium auf, mit dem ungarischen Ministe-rium hierüber zu unterhandeln. — Der Verfassungsausschuß verhandelte den Antrag des Subkomitees, die Regierungsmaßregel der Verhängung von Aus-nahmszuständen über Prag zur Kenntniß zu nehmen. Der Minister des Innern gab eine altenmäßige Illu-stration der Vorgänge in Böhmen und widerlegte eingehend die Anschuldigungen Grochol'ski's. Der Antrag des Subkomitees wurde einstimmig, der Zusatzantrag des Abg. Groß, den Vorgang der Regierung auch als gerechtfertigt zu erklären, — wurde mit allen gegen vier Stimmen angenommen. In Folge der Annahme dieses Zusatzantrages meldet Grochol'ski einen Gegen-antrag an.

Politische Rundschau.

Laibach, 2. November.

Die vorgestrige „Wiener Zeitung“ veröffent-licht ein kaiserliches Handschreiben an die Minister Veust, Andrássy und Taaffe, wodurch die Delega-tionen für den 12. Nov. nach Pest einberufen werden. Die Amtszeitung veröffentlicht ferner einen Erlaß des Finanzministers betreffs Abänderung der Statuten und Reglements der Nationalbank.

Für den 19. November, dem Tag des Namens-festes Ihrer Majestät der Kaiserin, erwarten, wie man dem „Volk“ mittheilt, maßgebende Kreise eine kaiserliche Entschließung, mittelst welcher der Ausnahmezustand in Böhmen aufgehoben und der gesetzliche Zustand wieder hergestellt werden soll.

Man spricht in Paris fortwährend von be-vorstehenden Ministerveränderungen. Da diese Ge-rüchte aus den beteiligten Kreisen selber herstan-men, so müssen sie doch nicht ohne alle Begründung sein. Das Manifest von Don Carlos verheißt „unbedingte Glaubensfreiheit“ — auch du Brutus! Der Prinz soll aber auch zwei Batterien und 5000 Chassepots nach Spanien gesandt haben. Er thäte gern mehr, leider fehlt es ihm noch an Geld, und

obgleich er gern welches „gegen Verpfändung von Cuba“ aufnehmen möchte, so kann er doch keinen Banquier finden, der auf seine Anträge einging. Er soll sich nun auch nach Wien um Unterstützung gewandt haben.

Amerikanische Journale sprechen sich in befriedigender Weise über die republikanischen Siege bei den jüngsten Wahlen aus, und die darüber publizirten Berichte sind im ganzen Lande mit großem Enthusiasmus aufgenommen worden.

Nach einer Mittheilung der „Gazeta Narodowa“ aus Bukarest soll sich mit der Organisation der dortigen Armee der erst vor kurzem dort angelangte preussische Oberst Krencki befaßt haben. Kanonen und Lafetten sind in preussischen Fabriken bestellt, von wo auch einige tausend Zentner Schießpulver kommen sollen. Außerdem erwartet man im Lande bedeutende Sendungen von Schwefel aus Sizilien und Salpeter aus England, damit man diese Materialien in den eigenen Fabriken zu Pulver verarbeite. Herr Mahediaco ist aus Amerika zurückgekehrt, wo er 15.000 Hinterlader-Karabiner bestellt hat. Die Waffen mit samt der zu denselben gehörigen Munition sollen auf amerikanischen Schiffen als „amerikanisches Eigentum“ in die Donaumündung einlaufen, um bei Passirung des Bosporus keine Hindernisse zu erfahren. Auch hat die rumänische Regierung mit einem Pariser Hause eine Vereinbarung zur Erhaltung von 2000 Chassepot-Gewehren getroffen. Um die Armirung vollständig zu machen, betreibt das Ministerium des Fürsten Karl eiligst in Berlin eine Anleihe von 400.000 Thaler, um dieser Summe entsprechendes Kriegsmateriale anzukaufen. Ein Telegramm aus Pest zeigt, daß auch die ungarische Regierung über Untriebe in Rumänien sichere Nachrichten hat.

Zur Tagesgeschichte.

— Die böhmischen Kroninsignien wurden am Freitag aus dem geheimen Archiv des Prager Schlosses unter Assistenz des Statthaltereileiters Baron Koller, des Oberstlaundmarschalls Fürst Auersperg und einiger anderen weltlichen und geistlichen Würdenträger in die über der St. Wenzelskapelle stuirte Kronkammer übertragen, zum Leidwesen der tschechischen Blätter in tiefer Stille.

— Aus Rom wird gemeldet: Die Briganten, von den Truppen hart bedrängt, haben den Vizegouverneur des schottischen Kollegiums, Abbé Cambelli, wohl und unverfehrt wieder entlassen.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

V. Gottschee, 30. Oktober. (Jagdverpachtung. — Bedauerliche Jagdverhältnisse. — Mahnung für besseren Jagdschutz. — Zunahme der Wölfe. — Gefahr für die Rehe.) Sowohl für die Freunde des edlen Waidmannsvergügens, als auch für die Gemeindeinteressen selbst muß der sehr beklagenswerthe, obwohl aus den allgemeinen Rechten der konstitutionellen Staatsbürger erklärliche Umstand verzeichnet werden, daß hier zu den heurigen Jagdverpachtungen die bäuerliche Bevölkerung als Pächter zugelassen werden mußte. Während der, der gebildeten Klasse angehörige rationale Waidmann sich die gepachtete Jagd zu seinem persönlichen Vergnügen hält, sich allenfalls Jagdaufscher bestellt und darauf bedacht ist, daß der Wildstand so viel wie möglich geschont bleibe, nimmt man hier wahr, daß der Bauer die Jagd nur aus lukrativem Interesse an sich bringt, um dieselbe mit Vortheil wieder an andere zu überlassen oder zahllose Jagdlizenzen gegen Entgelt an Seinesgleichen zu ertheilen. Da ziehen oft ganze Scharen solcher unberufenen Jäger auf die Jagd und vertilgen systematisch das ohnehin schon stark dezimirte schutzlose Wild. Daß solchem Jagdgefahren die anrainenden Großgrundbesitzer mit schönem Nebwildstande nicht gleichgiltig zusehen und sich dadurch veranlaßt sehen, dieses Wild im angedehnten

Maße abzuschießen, ist begreiflich; zu bedauern ist es aber, daß voraussichtlich nach Ablauf der Pacht-dauer ob vollends eintretenden Wildmangels die Jagd-rechte der Gemeinden sicherlich kein Einkommen mehr abwerfen werden und das Jagdvergnügen gleichsam zu Grabe getragen sein wird. Die Mahnung für einen besseren Jagdschutz tritt, wie gezeigt, bereits dringend heran und verdient um so mehr die größte Berücksichtigung, als bei uns das Rehwild sich auch der vernichtenden Nachstellung von Seite der in besorgniß-erregender Weise sich vermehrenden Wölfe nicht zu erwehren vermag und die volle Vernichtung dieses edlen Wildes in kurzer Zeit in sichere Aussicht genommen werden darf. Im fürstlich Auersperg'schen Forstreviere Steinwand im Hornwalde sollen, den Angaben des dortigen Forstpersonales gemäß, im vergangenen Winter allein bei 70 Rehe von den Wölfen vertilgt worden sein! Dazu noch die vielen Wilderer und schonungslosen Bauernjäger!

Total-Chronik.

— (Der Besuch des Friedhofes) war gestern, vom prachtvollen Wetter begünstigt, ein sehr lebhafter. Den ganzen Tag über zogen hunderte von Menschen hinaus auf den sonst so einsamen Gottesacker, um die Gräber theurer Angehöriger und Freunde zu besuchen und dieselben mit den letzten Blumen des scheidenden Herbstes zu schmücken. Der gute Wille spielte hierbei eine größere Rolle, als der gute Geschmack, und wir bemerkten nur sehr wenige Gräber, welche nicht bloß reich, sondern auch sinnig und angemessen geziert waren. Die Schaar zubringlicher Bettler, welche das Publikum in früheren Jahren in der unangenehmsten Art belästigt hatte, war gestern in Folge zweckmäßiger Anordnungen nicht zu sehen; dagegen waren Sammelbüchsen aufgestellt, um die milden Gaben der Friedhofbesucher aufzunehmen. Auch heute war der Gräberbesuch noch ein lebhafter.

— (Jagd.) Morgen, als am Tage des heil. Hubertus, des Jagdpatrones, wird der Rosenbacher Berg bejagt. Herr Bollheim erließ an fast alle Jagdfreunde die Einladung. Auch wurde eine große Hundemeute aufgeboden. Nach beendeter Jagd wird das Jagdmahl gemeinschaftlich in Rosenek eingenommen werden. Wir wünschen: Viel Feuer!

— (Jagdunglücksfall.) Am verflossenen Samstag wurde der junge Dr. A. von hier auf der Jagd durch Zufall angeschossen. Der Schuß, ein Schrottschuß, ging in den Arm und Kopf des Getroffenen. Doch glücklicherweise drangen die Schrotte nicht sehr tief, so daß, wie wir vernehmen, keine ernstlichen Besorgnisse für die Folgen des Unglücksfalles zu befürchten sind.

— (Sie haben gesiegt!) Die deutsche Fahne von der Bude an der Sternallee wurde von dem Besitzer eingezogen, um voraussichtlichen Erzeß vorzubringen. Nun sage man noch, daß die Deutschen herrschsüchtig sind!

— (Gerichtsärztliches.) Am 31. v. M. wurde die gerichtsarztliche Obduktion der Leiche des Realitätenbesizers und pensionirten Knappenvorstehers Anton Pollak in St. Georgen bei Gallenegg vorgenommen. Derselbe wurde auf die roheste und muthwilligste Weise von einem jungen Bauernburschen mittelst eines einzigen Schlages mit einer Wagenkuppe auf den Kopf erschlagen. Es ist dieser Fall um so bedauerlicher, als der Erschlagene acht Kinder hinterläßt und allgemein als ein braver und rechtschaffener Mann galt.

— (Savereregulirung.) Das Großhandlungshaus G. Pongratz in Agram hat der k. k. österreichischen und königl. ungarischen Regierung einen Plan zur Regulirung sämtlicher Flüsse der beiden Staaten vorgelegt. Wie es scheint, hat dieser Vorschlag an kompetenter Stelle geeignete Würdigung gefunden, weil vor ungefähr einem Monate eine Kommission durch Sissek kam, um die Hindernisse des Saverflusses näher kennen zu lernen. An der Spitze dieser Kommission befand sich Herr Mausser, k. k.

Oberinspektor der Zentral-Seebehörde in Triest, eine, was Wasserbauten und Regulirungsarbeiten betrifft, bekannte europäische Kapazität. Wie man hört, sprach sich Herr Mausser über den Saverstrom sehr günstig aus und besätwortet das heute überall sich bewährende System der Baggerung für die vollkommene Fahrbarmachung der Save.

— (Schlußverhandlungen bei dem k. k. Landesgerichte in Laibach.) Es wurden verurtheilt am 28. Oktober 1868: Primus Novak, 28 Jahre alt, Bauernsohn, wegen Verbrechen der öffentlichen Gewaltthätigkeit zu 4 Wochen Kerker; Vincenz Achlin, Grundbesizer, 33 Jahre alt, des Verbrechen des Diebstahls nicht schuldig erkannt, und wegen Uebertretung des Betruges zu 1 Monat strengem Arrest. — Am 29. Oktober 1868: Anton Korbič, 29 Jahre alt, Wagnergefelle und Urlauber, wegen Verbrechen der Religionsstörung und Uebertretung der Wachbeleidigung zu 1 Monat Kerker; Paul Certvenit, 19 Jahre alt, Dienstknecht, wegen Verbrechen des Diebstahls zu 6 Monaten schweren Kerker, verschärft durch 1 Fasttag alle 14 Tage; Barthelma Milavc, 32 Jahre alt, Bauernsohn, wegen Verbrechen des Diebstahls zu 8 Tagen Kerker; Franz Kofel, 23 Jahre alt, und Anton Jesso, 27 Jahre alt, Bauernsöhne, wegen Verbrechen der schweren körperlichen Beschädigung, ersterer zu 7 Monaten Kerker, letzterer zu 6 Monaten Kerker; Georg Susi, 29 Jahre alt, Bauernsohn, Thomas Susi, 27 Jahre alt, Urlauber und Mathias Milnar, 28 Jahre alt, Maurer und Urlauber, wegen Verbrechen der öffentlichen Gewaltthätigkeit, u. z. die beiden erstgenannten zu 6 Monaten Kerker, der letztgenannte aber zu 5 Monaten Kerker; Andreas Kosmač, 19 Jahre alt, Tischlergefelle, wegen Verbrechen der schweren körperlichen Beschädigung zu 3 Monaten Kerker. — Am 30. Oktober 1868: Anton Klemenčič, 36 Jahre alt, Militärabschieder, wegen Verbrechen der öffentlichen Gewaltthätigkeit zu 2 Monaten Kerker; Josef Suštar, 20 Jahre alt, Dienstknecht, wegen Verbrechen des Diebstahls zu 6 Wochen Kerker, und Alois Pirnat, 21 Jahre alt, Schuhmacher, wegen Verbrechen des Diebstahls zu 15 Monaten schweren Kerker, verschärft durch 1 Fasttag alle 14 Tage.

— (In der Woche vom 25. bis 31. Okt. l. J. fanden beim k. k. Kreisgerichte Rudolfswerth nachstehende Aburtheilungen) statt: Am 29.: Anna Bizjak, Tagelöhnerin, wegen Verbrechen des Diebstahls zu 6 Monaten schweren Kerker, verschärft mit einem Fasttage in jedem Monate; Anton Turk, Weber, wegen Verbrechen des Diebstahls zu 13 Monaten schweren Kerker, mit 1 Fasttage in jedem Monate. Am 31.: Thomas König, Tagelöhner, wegen Diebstahl zu 13 Monaten schweren Kerker; Mathias Schleimer, Weber, wegen Diebstahl zu 2 Monaten Kerker, mit 1 Fasttage in 14 Tagen; Josef Kifel, wegen Uebertretung des Diebstahls zu 1 Woche Arrest; Michael und Franz König, wegen Diebstahls nichtschuldig gesprochen. Im Monate Oktober waren 23 Schlußverhandlungen und es wurden 27 Individuen abgeurtheilt. — In der Woche vom 1. bis 7. November finden nachstehende Schlußverhandlungen statt: Am 5.: Franz Komanc und Konf. öffentliche Gewaltthätigkeit. Maria Kropf, Kindeswegelung. Am 7.: Johann Korent, Diebstahl und öffentliche Gewaltthätigkeit. Martin Gomilšek, Diebstahl. Johann Kramer, schwere körperliche Beschädigung. Anton Jafschke, Veruntreuung.

— (Theater.) Rossini, Bellini und Donizetti hieß das Trifolium, welches durch fast dreißig Jahre hindurch sämtliche Bühnen Italiens und theilweise auch Deutschlands beherrschte. Man hat diese drei Meister gar oft miteinander verglichen, und obgleich man zur Zeit ihrer Vergötterung die Frage aufwerfen konnte, wer denn eigentlich der größte sei, so wird doch jetzt kaum jemand mehr bestreiten, daß Rossini, Bellini und Donizetti eine stätig niedersteigende Stufenfolge der Künstlergröße darstellen. Rossini war ein vielseitig schöpferischer, epochemachender Meister, ein gewaltiges Talent, die Grenzlinie des Genies freisend; Bellini war eine einseitige, manieristische aber immerhin noch schöpferische, anziehende Natur; Donizetti hat eigentlich nichts neues mehr geschaffen, aber mit großem Geschick fortgeführt, was andere begonnen, fremdartiges zu scheinbar neuem verschmolzen. Rossini und Bellini hatten ein festes Ziel, feste Formen, eine

strenge geschlossene Kunstgattung; sie fanden mit einem Schläge fertig da, ihr erster größerer Versuch war auch ihr erster großer Erfolg. Ganz anders Donizetti. Er versuchte mancherlei und fand lange kein einiges Ziel, er übte allerhand Stil und rang schrittweise, mühselig nach dem ersten Erfolg. Erst in den dreißiger Jahren fand er in Paris den ersehnten durchschlagenden Erfolg. Rossini hatte hier einen neuen Stil für die italienische Oper gefunden, durch ihre Kreuzung mit der französischen; allein er hatte nur ange-regt und begonnen, nicht vollendet; Bellini folgte ihm, doch er starb, als er kaum die neue Bahn beschritten. So blieb für Donizetti, dem es mit dem abgetretenen Rossinismus in Italien nicht hatte glücken wollen, ein neuer Boden, den er gar geschickt auszubeuten begann. Er verarbeitete nun die Elemente Auber's, Meyerbeer's, Rossini's und Bellini's zur französisch-italienischen Oper und lieferte dem Publikum einen effektiv geordneten Blumenstrauss aller Lieblings-büchlein, die es vereinzelt bisher entzückt und betäubt hatten. Ein solches Gemisch der verschiedensten Stilgattungen finden wir auch in der uns Samstag Abends vorgeführten Oper „Dom Sebastian.“ Wir finden französisches, italienisches und sogar deutsches Element darinnen, freilich in oft gar auffallender Nebeneinanderstellung, aber im großen ganzen geschickt gemacht und effektiv geordnet. Donizetti hat an diese Oper seine letzte Kraft gesetzt und merkwürdig ist die Abnahme derselben im Verlauf des Werkes. Immer schwächer und fadencheiniger werden die Gedanken mit jedem Akte; es mochte wohl schon damals, als Donizetti den „Dom Sebastian“ schrieb, jene unheimliche Krankheit, der er später zum Opfer fiel, ihre Wurzeln geschlagen und die Gedanken des armen Maestro getrübt haben. Im Frühlinge des Jahres 1848 war es, als Donizetti in seiner Vaterstadt Bergamo im Wahnsinne starb. Er glaubte sich tot bei lebendigem Leibe, klagte fort und fort, daß er tot sei, und rief ein über das andere mal aus: „Der arme Donizetti ist gestorben!“ Kaum nahm man Notiz von dem Tode des gefeierten Meisters. Wer hatte auch damals Zeit, an einen armen Musikanten zu denken! Ueber die Aufführung der Oper können wir uns nach jeder Richtung hin lobend aussprechen, und der Erfolg war ein sehr glänzender. Die Mitwirkenden und der Benefiziant Herr Kapellmeister Müller wurden verdienstmäßig zu wiederholten malen gerufen. — Gester-machte Kaupach's „Müller und sein Kind“ ein sehr gut-besetztes Haus. Die Aufführung war im allgemeinen eine zufriedenstellende. Fr. v. Stefanu müssen wir lobend er-wähnen, sie spielte ihre Rolle mit Wahrheit und Einfachheit und erzielte damit eine recht verdienstliche Wirkung. Herr Franzelius dagegen war, gelinde gesagt, unerquicklich.

Aus dem Vereinsleben.

Der Verein der Aerzte für Krain hielt nach einer 6monatlichen Unterbrechung seiner Thätigkeit am verflo-ssenen Samstage eine Vereins-sitzung ab. Gegenwärtig waren 12 Mitglieder und 3 Gäste. Obmann Dr. Schiffer be-grüßte die Versammlung und sprach anlässlich im Vereine vorgekommener Dissonanzen verböhnliche Worte. Hierauf wurde der Einsatz bekannt gegeben. 5 neue Mitglieder tra-ten dem Vereine bei, mehrere Bücher und Broschüren wur-den demselben zugesendet u. s. w. Hierauf trug Dr. Tanzer, Dozent der Zahnheilkunde an der Universität zu Graz, vor über Zahnblutungen, Zahnenbildungen, mit Vorzeigung der erkrankten Zähne.

Den zweiten Vortrag hielt Dr. Gauster über einen gerichtsarztlichen Fall. Es handelte sich für die Gerichtsärzte um die Frage, ob ein im Bezirke Stein unter Verdacht-gründen eines gewaltsamen Todes todt gefundenes Kind ge-waltsam oder natürlichem Todes gestorben sei. Die Gerichts-ärzte sowohl als die medizinische Fakultät in Graz, die eben-falls um ein Obergutachten angegangen wurde, sonnen sich über die Todesart nicht ansprechen. Der Vortra-gende unterzog das Grazer Gutachten, welches im we-sentlichen mit dem Gutachten der Gerichtsärzte überein-stimmte, doch in einigen Punkten abweichend lautete, einer kritischen Besprechung. Die Herren Fing und Pirz aus Neumarkt erwählten ähnlicher Fälle, wo bei allem Verdachte gewaltsamen Todes keine Todesursache nachgewiesen werden konnte.

Prof. Valenta zeigte hierauf zwei Arten von Band-würmern vor, welche in einem und demselben Individuum waren, ein Fall, der zu den größten Seltenheiten gehört.

Kaibacher Turnverein. Am letzten Samstag Abends fand im Salon Fischer eine außerordentliche Haupt-versammlung statt. Den Vorsitz führte der Sprechwart-stellvertreter Ritter v. Fritsch, Schriftführer war Schrift-wartstellvertreter Küting, anwesend waren 45 Mitglieder. Es wurde zunächst der zweite Gegenstand der Tagesordnung in Verhandlung genommen und über Antrag Dr. Schaf-fer's beschloffen, die Aneipabende alle 14 Tage abzuhalten, hiezu jedesmal ein Komitee von 4 Mitgliedern zu wählen. Jus erste Komitee wurden per Akklamation die Herren Ambrosch, Frühwirth, Kröll und Wosnagg be-rufen. Hierauf erstattete Fritsch den Bericht über den allgemeinen deutschen Turntag in Weimar, gab insbesondere eine interessante Schilderung über die Art der Entsehung der Weimarer Turnhalle, zeichnete die Stellung, welche die sächs. Abgeordneten am Turntage eingenommen, charak-terisirte die wichtigsten Beschlüsse und gab schließlich Nach-richten über den Stand der Zahnstiftung, aus welcher wir hervorheben, daß die Ausführung des Standbildes ge-

sichert und die Enthüllung fürs Jahr 1870 in Aussicht ge-nommen ist. Nach Beendigung des mit großem Beifalle aufgenommenen Vortrages wurde über Antrag Dr. Schaf-fer's dem Vorsitzenden für seine Bemühungen als Abgeord-nete beim Turntage in Weimar der Dank des Vereins ausgesprochen. Ueber Anregung Volkmanus erucht die Versammlung den Turnath, der Steinsammlung des Jahr-denkmals, zu welcher Turnvereine aus allen Ländern der Erde beigezeichnet haben, womöglich auch ein Exemplar aus der Abelsberger Grotte zu widmen. Sohlin schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Einladung

zur Generalversammlung des Vereins zur **Unterstützung dürftiger Schüler** an der k. l. Oberrealschule in Laibach, welche Donnerstag den 5. November um 5 Uhr Nachmittags im Zeichnungs-saale der k. l. Oberrealschule, rückwärts im Mahr'schen Hause im ersten Stock, stattfindet.

Tagesordnung: 1. Mittheilung des Geschäfts-berichtes; 2. die Vorlage der Rechnung über die Vereins-gelder; 3. Wahl dreier Aufsichtsmitglieder aus den sämt-lichen Mitgliedern des Vereins; 4. allfällige weitere Anträge. Vom Ausschusse.

Witterung.

Laibach, 2. November.

Gestern heiterer, sonniger Tag. Nachts sternhell, Mor-gennebel. Starker Neif. Temperatur Morgens — 0,2, Mittags + 7,3. Barometerstand 330,22."

Angelommene Fremde.

Am 1. November.

Hotel Stadt Wien. Bassin, Gdrg. — Cambiagio, Kaufm., Triest. — Gubbi, Kaufm., Wien. — Vaper, Kaufm., Graz. — Fran Doraz, Hotelbesitzerin, Adelsberg.
Hôtel Elefant. Newirth, Gzafathurn. — Ruprecht, k. l. JMR., Graz. — Murgic, k. l. Oberstlieut., Graz. — Megare, Handelsm., Triest. — Schuster, Beamten-tochter, Graz.

Verstorbene.

Den 30. Oktober. Martin Sigmund, Inwohner, alt 70 Jahre, ins Ziviltspital sterbend überbracht. — Maria Verbovnik, Händlersgattin, alt 40 Jahre, im Ziviltspital an der Gehirnlähmung. — Fräulein Maria Kreutzer, Beam-tenswaise, alt 82 Jahre, in der Stadt Nr. 45, an der Lun-genlähmung. — Maria Mauz, Institutsarme, alt 66 Jahre, im Versorgungshause Nr. 4, an der Wasserfucht.

Den 1. November. Mariana Kmetič, Inwohnerin, alt 70 Jahre, im Ziviltspital an der Lungenlähmung.

Anmerkung. Im Monate Oktober 1868 sind 62 Personen gestorben; unter diesen waren 31 männlichen und 31 weiblichen Geschlechtes.

Gedenktafel

über die am 4. November 1868 stattfindenden Lizitationen.

3. Feilb., Maller'sche Real., Laje, BG. Wippach. — 3. Feilb., Baraga'sche Real., Dane, BG. Laas. — 1. Feilb., Kapelle'sche Real., Straßenberg, 500 fl., BG. Tschernembl.

Theater.

Heute: Am Allerseelentage.

Schauspiel in 4 Abtheilungen nebst einem Vorspiele, von Heinrich Hausmann.

Personen: Bernhard Haller, Fr. Fichon. — Gertrud, seine Frau, Fr. Schmidt's. — Anna, beider Tochter, Fr. v. Stefanu. — Dorothea Steinbach, Fr. Mahr. — Wil-helm Berger, Fr. Franzelius. — Marie Müller, Fr. Solms. — Peter Kaiman, Fr. Müller. — Roderich Waldberg, Fr. Stefan. — Arthur, Fr. Bergmann. — Der Pfarrer, Fr. Schrapf. — Hanns Müller, Fr. Moser.



Echt Schmid'sche Waldwollfabrikate und **Präparate.**

Waldwoll-Unter-kleider, Leibbinden, Strümpfe, Einlegesoh-len, Strickgarn, Wate, sowie Waldwoll-Oel,

Spiritus, Extrakt für **Gicht- und Rheumatis-mus-Leidende** stets vorräthig und allein echt zu haben auf Lager bei

Albert Trinker in Laibach.

(97—1)

Verloren

wurde gestern Nachmittag zwischen 3 bis 6 Uhr auf dem Wege vom Hause Nr. 42 deutscher Platz durch die Gradische, Sternallee, Wienerstraße auf den evangel. Friedhof, von da auf den katholischen Friedhof, ein **goldenes Medaillon sammt Kette.** Es wird gebeten, dasselbe gegen eine gute Belohnung in der Handlung des Herrn **A. Trinker,** Hauptplatz, abzugeben. (99)

Damenmoden-Niederlage

A. J. Fischer,

222 Rundschafplatz 222

unterhält die reichste Auswahl aller Arten

fertiger

Damen-Mode-Gegenstände

und empfiehlt: (96—2)

Jacken von fl. 3,50 bis fl. 15
Paletots " " 10. — " 30
Sammt-Hüte " " 2,20 " 10
Seiden-Hüte " " 2. — " 8
Filz-Hüte " " 2. — " 6

Aufträge vom Lande werden prompt effectuirt.

Zahnarzt Engländer

aus Graz (90—7)

beehrt sich den p. t. Zahnpatienten höflichst anzu-zeigen, daß er hier in Laibach angekommen und in seiner Privatwohnung im **Seimann'schen Hause** von 9 Uhr früh bis 5 Uhr Abends zu treffen ist.

Zahnärztliche Annonce.

Gefertigter gibt im Hotel Elefant, im **Zimmer Nr. 20,** durch 12 Tage zahnärztliche und zahntechnische Ordinationen.

Dr. Tanzer,

Dozent der Zahnheilkunde an der Universität zu Graz.

(84—5)

Wiener Börse vom 31. Oktober.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Geld	Ware
Spec. österr. Bähr. . .	54,80	54,90	West. Hypoth.-Bant .	96. — 96,50
do. v. J. 1866 . . .	59,30	59,40	Prioritäts-Oblig.	
do. National-Anl. . .	63,50	63,70	Österr. Ges. zu 500 Fr.	99. — 99,25
do. Metalliques . . .	57,50	57,60	do. Pons 6 pEt.	218. — 219. —
Lohe von 1854 . . .	80,25	80,50	do. (100 fl. ö. W.)	89,50 90. —
Lohe von 1860, ganze	85,80	85,90	Österr. B. (200 fl. ö. W.)	81,20 81,50
Lohe von 1860, Hälfte.	84,50	84,60	Rubelst. (300 fl. ö. W.)	81,50 82. —
Prämienf. v. 1864 . .	98,10	98,20	Frank. Ges. (200 fl. ö. W.)	86,25 86,50
Grundt.-Obl.			Lose.	
Steiermark zu 5 pEt.	86,50	87,50	Credit 100 fl. ö. W.	139,50 139,75
Kärnten, Krain			Don. Dampfsh.-Ges.	
u. N. Steierland 5 "	84. —	90. —	zu 100 fl. ö. W. . .	91,50 92. —
Ungarn . . . zu 5 "	75,75	76,50	Triester 100 fl. ö. W.	118. — 120. —
Kroat. u. Slav. 5 "	76,25	76,25	do. 50 fl. ö. W. . .	53. — 55. —
Siebenbürg. " 5 "	70,50	71,25	Öfener . 40 fl. ö. W.	31. — 31,50
Action.			Steierb. 40 fl. ö. W.	155. — 160. —
Nationalbank . . .	805. —	804. —	Salz . . . 40 "	40. — 41. —
Kreditanstalt . . .	212,60	212,70	Walfsh . . 40 "	29,50 30,50
N. ö. Gescompt.-Ges.	645. —	645. —	Clarb . . . 40 "	36. — 36,50
Anglo-österr. Bank .	165,75	166. —	St. Genois . 40 "	31,50 32,50
Deut. Bodencred.-A.	193. —	195. —	Windischgräß 20 "	21,75 22,25
Deut. Hypoth.-Bant .	67. —	67,50	Waldstein . 20 "	21,50 22,50
Österr. Gescompt.-B.	217. —	221. —	Reglewich . 10 "	14,50 15,50
Kais. Ferd.-Nerdb.	1887	1900	Rubelstift. 10 ö. W.	13,50 14,25
Südbahn-Gesellsch.	188,20	188,30	Wechsel (3 Mon.)	
Kais. Elisabeth-Bahn.	162,75	163. —	Kugels. 100 fl. südb. W.	96,50 96,70
Carl-Ludwig-Bahn	210,25	210,50	Frankf. 100 fl. . .	96,70 96,95
Siebenb. Eisenbahn.	146,75	147. —	London 10 Pf. Sterl.	115,70 115,85
Kais. Franz-Josefsh.	160,50	160,75	Paris 100 Francs .	45,80 45,90
Künstl.-Bancr. G. & B.	156,75	157. —	Münzen.	
Alföld-Bahn . . .	148,25	148,50	Nation. ö. W. verlobt.	93. — 93,25
Pfandbriefe.			Eng. Mob.-Creditanst.	91. — 91,25
Nation. ö. W. verlobt.	93. —	93,25	Öst. öst. Cred.	102,25 102,75
Eng. Mob.-Creditanst.	91. —	91,25	do. in 33 J. rück.	84,25 84,50
Öst. öst. Cred.	102,25	102,75	Kais. Münz-Ducaten.	5,50 5,51
do. in 33 J. rück.	84,25	84,50	20-Francstüd . . .	9,24 9,25
Kais. Münz-Ducaten.	5,50	5,51	Berlin'scher	1,70 1,70
20-Francstüd	9,24	9,25	Silber	113,75 114. —
Berlin'scher	1,70	1,70		
Silber	113,75	114. —		

Telegraphischer Wechselcours

vom 2. November.

Spec. Metalliques 58. —. — Spec. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 59. —. — Spec. National-Anlehen 63,10. — 1860er Staatsanlehen 86,90. — Bankaktien 808. — Kreditaktien 213,10. — London 115,60. — Silber 113,75. R. f. Dukaten 5,50/100.